

Umweltbildung mit Integrationsfaktor

Migranten fehlt oft das Verständnis für das umweltgerechte Entsorgen von Abfällen und das Rezyklieren von Wertstoffen. Mit einem partizipativen Ansatz, der Vertreter der fremdsprachigen Wohnbevölkerung einbezieht, kann man Zugewanderten Umweltthemen näher bringen.

Für viele Migrantinnen und Migranten ist das schweizerische System der Abfalltrennung nicht leicht zu verstehen. Mit der Übersetzung von Merkblättern ist es nicht getan: Sprachliche Barrieren und mangelnde Integration in unsere Gesellschaft sind die wichtigsten Gründe, warum die Aufklärungsbemühungen der Gemeinden oft ins Leere laufen.

Die Stiftung Praktischer Umweltschutz Schweiz (Pusch) führt seit 2005 jährlich den bevölkerungsnahen Aktionstag «Wahre Werte» durch, bei dem sich zahlreiche Städte, Gemeinden und Betriebe mit lustbetonten Aktionen zu den Schwerpunktthemen Abfälle vermeiden, rezyklieren, kompostieren, fachgerecht entsorgen und Littering engagieren. Es zeigte sich aber bald, dass Migrantinnen und Migranten auf diese Weise oft nicht erreicht werden. Viele Zugewanderte fühlen sich von Gemeindeaktivitäten nicht angesprochen, weil sie sich nicht zugehörig fühlen: Sie glauben, nicht mitgemeint zu sein.

Partizipation als Ansatz – Türen öffnen

Wie erreicht man Menschen, die weder über schriftliche Information noch über Gemeindeanlässe wie die Aktionstage ansprechbar sind? Mit dieser Frage hat sich Pusch an das Kompetenzzentrum interkulturelle Konflikte (TikK) gewandt, um gemeinsam eine Lösung zu entwickeln. Herausgekommen ist ein partizipativer Ansatz: Er bezieht gut integrierte Zugewan-

Aktionstag «Wahre Werte»

Am 15./16. Mai 2009 findet zum fünften Mal der nationale Aktionstag «Wahre Werte» statt. Jetzt ist der richtige Zeitpunkt, um mit der Planung von Aktionen für das Jahr 2009 zu beginnen. Die Stiftung Praktischer Umweltschutz Schweiz berät interessierte Gemeinden beim Aufbau einer interkulturellen Arbeitsgruppe und begleitet sie bei der Planung und Umsetzung von Aktionen zu Umweltschutzthemen, die sowohl bei der einheimischen als auch bei der fremdsprachigen Bevölkerung ankommen.



Abfall einmal anders rezyklieren: Am Aktionstag in Uster war in der Bastelecke Kreativität gefragt. (Bilder: Abfall und Umwelt, Stadt Uster)

derte, die in der eigenen Volksgruppe zudem gut vernetzt sind, in die Planung und Durchführung eines Aktionstages ein. Geeignete Partner sind zum Beispiel Vorstandsmitglieder von Migrantenvereinen, die als Kulturvermittler geschätzt und respektiert werden. Durch ihre Mitarbeit kann ihr Kontaktnetz und ihr Einfluss in den Dienst der Sache genommen werden: Sie tragen die Informationen in ihre Volksgruppen und verbreiten sie mündlich. Damit werden sie zu wichtigen Multiplikatoren der Botschaft.

Eine interkulturelle Arbeitsgruppe, die sich aus Vertretern von Gemeindeverwaltung, Schulen, Vereinen, Jugendgruppen oder Kirchen und Repräsentanten der Migrantengruppen zusammensetzt, plant gemeinsam den Aktionstag. Einmal konstituiert, erarbeitet die Arbeitsgruppe im Verlauf eines halben Jahres schrittweise die Themen und plant in monatlich stattfindenden Sitzungen die Durchführung des Anlasses. Die Mitwirkenden werden in Weiterbildungen auf dem Werkhof, bei der Sammelstelle, bei einem Besuch der Kehrichtverbrennungsanlage usw. zu Experten in einem Teilbereich der Entsorgung und des Recyclings ausgebildet. Am Aktions-

tag werden sie dieses Wissen persönlich weitergeben und später als Ansprechpartner zur Verfügung stehen.

Aktionstage gemeinsam gestalten

Wenn es gelingt, die gesamte Bevölkerung – Einheimische und Zugewanderte – anzusprechen, sind die Aktionstage von Pusch ein ideales Übungsfeld für die Integration. Sie haben Festcharakter und ermöglichen eine entspannte Begegnung der Kulturen. Mit Verpflegungsangeboten können unterschiedliche Gruppen, einheimische und zugewanderte, ins Rahmenprogramm eingebunden werden, um einen ungezwungenen, kulturübergreifenden Kontakt herzustellen. Dank der intensiven Zusammenarbeit in der Vorbereitung gelingt es, die fremdsprachige Wohnbevölkerung an den Aktionstag zu locken und mit der Umweltthematik in Berührung zu bringen. Darüber hinaus wird eine Wertschätzung signalisiert, die wahrgenommen wird und eine Wirkung entfaltet: «Wertschätzung und Anerkennung sind Türöffner für die Integration», sagt Gabor Kis vom Kompetenzzentrum für interkulturelle Konflikte (siehe Kasten). Wenn man Vertreter der

verschiedenen Volksgruppen in Gemeindeaktivitäten einbeziehe und beispielsweise einen Aktionstag gemeinsam mit ihnen gestalte, wachse unter den Zugewanderten das Gefühl, willkommen zu sein und ernst genommen zu werden. «Oft er-

leben die Teilnehmer der Aktionsgruppe zum ersten Mal, dass sie von der Gemeinde um Hilfe gebeten werden», erklärt Gabor Kis. «Das erfüllt sie mit Stolz. Die Bereitschaft, bei den Aktionstagen mitzuwirken, ist gross.»

Die Kontakte, die über die Mitwirkenden der Arbeitsgruppe zu den verschiedenen Volksgruppen geknüpft werden, sind dauerhaft und stehen später auch für andere Anliegen zur Verfügung. Das Netzwerk eröffnet und vereinfacht die Kommunikation

Umweltbewusstsein – auch eine Frage der Integration

Das Verständnis bei den Migrantinnen und Migranten für unser Abfallsystem ist nicht nur eine Frage der Sprache und der Kommunikation. Neben der schriftlichen Kommunikation brauche es persönliche Kontakte, sagt Gabor Kis vom Kompetenzzentrum für interkulturelle Konflikte (TikK).

«Schweizer Gemeinde»: Gabor Kis, beim Thema Abfall und Recycling werden die Verständigungsprobleme mit Migrantinnen und Migranten sichtbar. Ist unser Modell der Abfalltrennung so schwer zu verstehen?

Gabor Kis: Umweltthemen sind in der Schweiz seit langer Zeit im öffentlichen Bewusstsein. Für viele von uns ist Abfalltrennung und Recycling so selbstverständlich, dass wir die Komplexität des Themas schlicht nicht mehr wahrnehmen. Für Zugewanderte hingegen ist unser System oft unverständlich: Sie erleben es als aufwändig und kompliziert, oder sie können den Sinn darin nicht ganz erkennen. Letztlich ist es aber ein Problem der Integration: Wer sich nicht zugehörig fühlt, kann sich für Themen, die das Gemeinwesen betreffen, nicht ganz öffnen. Wir dürfen nicht vergessen, dass der Alltag für viele Migranten Probleme mit sich bringt, da kommt das Recycling nicht an erster Stelle.

Was macht es so schwierig, das Recyclingsystem zu kommunizieren?

Dass Zugewanderte für die Gemeinden nur schwer erreichbar sind. Oft ist ihnen unsere Kultur der Schriftlichkeit fremd. Wegen der Sprachbarriere und weil sie ein Gefühl von «nicht-willkommen» und «nicht-dazugehörig» empfinden und erfahren, fehlen sie oft bei Gemeindeaktivitäten. Man weiss wenig voneinander. Die stereotypen Bilder, die man vom Gegenüber im Kopf hat, behindern die Verständigung zusätzlich. In meiner Arbeit als interkultureller Vermittler stelle ich aber immer wieder fest, dass jeder und jede den Wunsch hat, sich am Gemeinwesen zu beteiligen. Es fehlt nicht am guten Willen, sondern am Verständnis der anderen Seite beziehungsweise der anderen Kultur.

Was ist der Grund, dass die Informationen nicht ankommen?

In der Schweiz setzen die Behörden einseitig auf schriftliche Information. Fremdsprachige Menschen sind über diesen



Gabor Kis (Bild: Christian Keller)

Kommunikationskanal nur bedingt erreichbar; teils verstehen sie die Informationen nicht, oder ihre Ausführlichkeit und Komplexität überfordert sie. Delegieren die Gemeinden das Problem dann an Fachleute, begehen sie den nächsten Fehler: Sie sollten den Kontakt zur zugewanderten Bevölkerung selbst suchen und pflegen. Das führt zu einer Normalität, ohne die Integration nicht möglich ist. Dass man mit Ausländern ganz anders kommunizieren müsse als mit Einheimischen, ist eine Kommunikationsfalle.

Sind Migranten überhaupt empfänglich für Umweltanliegen?

Drei Faktoren spielen im Zusammenhang mit Umweltthemen eine Rolle: der Migrationshintergrund, die soziale Position, die oft mit dem Bildungsniveau zusammenhängt, und die Identifikation mit dem Gemeinwesen. Je besser es gelingt, die fremdsprachige Bevölkerung zu integrieren, desto grösser wird die Bereitschaft sein, sich mit Umweltthemen auseinanderzusetzen und im Alltag unsere Regeln zu übernehmen.

Im Modell, das TikK und Pusch gemeinsam entwickelt haben, spielt der persönliche Kontakt eine zentrale Rolle. Was bewirkt dieser partizipierende Ansatz?

Der Einbezug bei der Organisation der Aktionstage vermittelt den Mitwirkenden das Gefühl, ernst genommen zu werden. Sie merken, dass sie ihre Anliegen einbringen können und dass ihr Engagement in der Gemeinde erwünscht ist. Dieses Gefühl tragen sie nach aussen zu ihren Landsleuten. Als Schlüsselpersonen stellen sie einen vertrauensvollen Kontakt zu den verschiedenen Volksgruppen her und transportieren die Botschaft in ihr Netzwerk. Die Mitwirkenden können in diesem Prozess auch auf andere Themen wie Schule oder Gesundheit angesprochen werden. So entsteht ein Netzwerk, das bei Bedarf reaktiviert werden kann.

Kommt mit der Integration auch das Umweltbewusstsein?

Das Umgekehrte trifft vielleicht noch mehr zu: Die Vermittlung unserer «Recyclingkultur» ist ein ideales Vehikel, um Migranten zu erreichen. Wir vermitteln damit nicht nur eine Werthaltung, die uns wichtig ist. Wir können mit solchen Aktionen auch signalisieren, dass uns die zugewanderte Wohnbevölkerung nicht egal ist. Werden die Menschen in den Prozess einbezogen, dann fühlen sie, dass man sich für sie interessiert und dass man sie ernst nimmt. So wird interkultureller Dialog möglich. Wertschätzung und Anerkennung sind Türöffner für die Integration.

Das klingt nach einem Allheilmittel...

Wie wirkungsvoll solche Begegnungen sind, hängt davon ab, welche Bedeutung eine Gemeinde dem Integrationsprozess beimisst. Je wichtiger eine Gemeinde das Thema nimmt und je höher die involvierten Personen in der Hierarchie stehen, desto grösser ist der Effekt. Die Massnahmen sollen von oben kommen. Sie müssen aus einer Grundhaltung heraus entstehen und Teil eines langfristigen Integrationsplans sein, dann wirken sie nach.

Interview: Christian Keller

mit der fremdsprachigen Bevölkerung – auch in der Gegenrichtung. Wenn die Migranten merken, dass sie den Einheimischen nicht gleichgültig sind, werden sie ihre eigenen Anliegen auch in den Dialog einbringen können.

Geringes Interesse trotz positiven Erfahrungen

Das Angebot «Migrantinnen und Migranten für Umweltfragen sensibilisieren» wurde in den Jahren 2005 und 2006 im Rahmen eines Pilotprojekts in den Gemeinden Weinfelden, Uster und Langenthal entwickelt und ist heute ein dauerndes Angebot von Pusch. Als Zielgruppe wurden die Gemeinden ausgewählt, denn auf Gemeindeebene ist der persönliche Kontakt zwischen den Kulturen möglich. Bisher werde das Angebot nur wenig genutzt, sagt Manuel Restle, Projektverantwortlicher bei Pusch. Zwar bekundeten viele Gemeinden Interesse, doch nur wenige fänden den Mut zur Durchführung. «Dass man das Angebot nicht einfach einkaufen kann, sondern sich in der Gemeinde selbst dafür engagieren muss, schreckt wohl viele ab», bemerkt Restle.

Gemeinden, die das Projekt umgesetzt haben, beurteilen das Angebot durchwegs positiv. Sarina Laustela von der Abteilung Gesundheit, Abfall und Umwelt der Stadt

Uster, die während der Pilotphase intensiv an der Entwicklung mitgewirkt hat, berichtet von sehr positiven Erfahrungen. «Die Zusammenarbeit mit Migrantinnen und Migranten in den Arbeitsgruppen war spannend und intensiv. Am Aktionstag zeigte sich, dass das Konzept funktioniert: Wir konnten ein breiteres Publikum ansprechen, der Anlass war viel bunter als in früheren Jahren.» Wegen des grossen Interesses der Bevölkerung und der positiven Rückmeldungen soll die Zusammenarbeit mit Zugewanderten auch in anderen Bereichen weitergeführt werden.

Die zweijährige Pilotphase wurde durch den Integrationskredit des Bundes finanziert. Die laufende Projektphase 2007 bis 2009 unterstützen die Umweltämter der Kantone. Der Kostenanteil der Gemeinde selbst ist vergleichsweise gering, dafür hat sie den nicht geringen Arbeitsaufwand während der ganzen Projektphase zu tragen. In Anbetracht der Wirkung ein lohnender Einsatz.

Christian Keller

Information: Stiftung Praktischer Umweltschutz Schweiz, Manuel Restle, Postfach 211, 8024 Zürich, Tel. 044 267 44 11, integration@umweltschutz.ch, www.aktionstag.ch



Recyclingparcours: Früh übt sich, wer ein Meister werden will.